Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 33 (1907)

Heft: 12

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Dem's lange schon gegraust,
Wie dieser herbe Winter
In unserm Lande gehaust.

Nun muß sichs wieder wenden;
Bald grüßt uns über Nacht
Der holde Frühlingsbote
In seiner Jugendpracht.

Dann schwinden dunkle Wolken,
Gedanken schwer und grau —
Und über Mensch und Fluren
Blinkt klar des Himmels Blau.

Gläserne Gedanken.

Die Antiabsynth-Initiative ist nach Herr Comtesse eine ganz schiefe. Im Val Travers gibt es zu verdienen, und die Profite lasse man ihnen. Comtesse gibt den Feinden der Schnäpse ganz nach Verdienen starke Kläpse. Ein Bundesrat verteidigt Alkohol; das tut Unsereinem bedenklich wohl. Er gönnt dem Bürger den lieben Fusel, wohltätigen Kater und höhern Dusel. Am berühmten Gläschen des Armen kann auch der Millionär erwarmen, dann fühlen sich beide bei Branz und Kümmel munter als wie im siebenten Himmel. Wenn's doch der Mensch einmal will trinken, was brauchen wir ihm abzuwinken? Und will ein Süffel sich so vergiften, so kann er doch immer noch Gutes stiften. Ein Beispiel sei nämlich gut oder schlecht; ein Beispiel ist immer nützlich und recht. Ein gutes Beispiel kann Tugend wecken; ein schlechtes Beispiel dient abzuschrecken. So Vorteile nicht zu vermindern, soll man das Weitere verhindern. Da heißt es sich empor zu raffen, dem Absynthverbot entgegen schaffen; und es kömmt die Arbeit nicht zu spätlich, wenn wir unterstützt sind bundesrätlich.

Gedankenverse eines abtrünnigen Jungfreisinnigen.

Ich pfeiff jetzt auf die Politik, Geschäft heißt die Parol;
Von Erst'rer wird man doch nicht dick, und Undank ist der Lohn!
Ich pfeiff auch auf den Jungfreisinn, bei euch ist alles hohl;
Wenn mich der Teufel stüpfen will, sag ich, das sei nur Kohl!
Wir waren einst beim Jungfreisinn, doch sind wir nun kuriert;
S'kommt uns was Gscheiteres in den Sinn, drum wird jetzt retirirt!
Es lebe die Gemütlichkeit ein frischer froher Sinn;
Das andere ist nur Eitelkeit, doch nennt man's — Jungfreisinn! A. R.

Ob es so kömmt?

Es muß doch Frühling werden! — bald gesagt!
Das ist ein böser Winter, Gott geklagt.
Die Länder wollen Frieden, — bald gesprochen;
Was werden wohl im Haag die Großen kochen?
Die Welt wird immer klüger, — bald gemeint!
Wo sich die Torheit kampfbereit vereint.
Gelehrte leben nüchtern, — bald zu hoffen!
Ein Doktor ist seit gestern schwer besoffen.
Der Freisinn eilt zum Siege, — bald geglaubt!
So lang die Muckerei so tobt und schnaubt.
Doch endlich wird es heller, — bald gemunkelt!
Wo fromme Heuchelei die Luft verdunkelt.
Das Junkertum verschwindet, — bald verdrängt!
Da doch der Zopf so protzig hinten hängt.
Die Liebe blüht im Lande, — bald gesungen!
Noch leben Millionen böse Zungen.
Wie herrlich wächst der Fortschritt! — bald gepflanzt!
Nur Hund und Katz sind fest verallianzt.

Hände aus den Hosen.

Hosentaschen sind erklärlich heut in Warschau ganz gefährlich,
Weil darinnen schlau geschwind Waffen zu verbergen sind.

Hände in die Taschen legen, wie die Revoluzer pflegen;
O, da machen mit der Zeit Bombenwerfer sich bereit.

Auch Pistolen ohne Zweifel schicken manchen Mann zum Teufel,
Wenn er, was ja leicht geschieht, Hand und Hosen übersieht.

Also Mörder, ihr gottlosen, Hände aus den weiten Hosen!
Alle Finger unverwandt offen halten! — ausgespannt!

Gouvernörlich ist befohlen schleunig in das Loch zu holen,
Wer die Taschen zeigen tät' nicht gehörig zugenäht.

Alles wohl in Acht genommen! Sonsten wird es dazu kommen,
Daß man pautz! — den Kopf abschlägt jedem der noch Hosen trägt.

Unglücksfälle und Verbrechen.

(Tageszeitungs-Rubrik).

ER will bei dem diesjährigen deutschen Männergesang-Wettstreit als Kampfrichter fungieren.

Michel rüstet sich, demnächst im Haag wieder als Kampfhahn aufzutreten.

Dagegen wollen die englischen Wasserratten auf dem Friedenskongreß durch Forderung der „Einschränkung der Kriegsrüstungen" sich als Friedenstauben produzieren — man befürchtet aber, es würden höchstens Friedensenten daraus.

Weil die Großmächte der kleinen Schweiz die allerhöchste Ehre erwiesen, sie zum Beitritt zur 1899er Haager Konvention (Soldatenkrieg-Volkskrieg) eingeladen, hat der schweizerische Bundesrat seine Gesinnung gewechselt.

Als Ersatz für die Absinthkultur hat man im neuenburgischen Traverstal Weißkohl angebaut — die westlichen Nachbarn sehen uns schon zu den verhaßten „Sauerkrautfressern" herabsinken! . . .

Häckel ist „Exzellenz" geworden! —

Bei den Bundesbahnen ist die Schmierkanne „Teuerungszulage" immer noch nicht gefunden worden.

Aus den Alpen werden Lawinen und von den Börsen — Kursstürze gemeldet.

In Zürich grassiert das „Husarenfieber".

Splitter.

Die Weltmächte gleichen bedenklich den Weltdamen: Jede neue Mode — der Kriegsrüstung — muß angeschafft werden, und bezahlen soll sie — hier der Mann, dort das Volk! —

Telegramme aus Basel.

14. März, elf Minuten vor Mitternacht: Malerstreik droht auszubrechen. Die ganze Stadt in Todesangst.

15. März, früh zwei Uhr: Streik wirklich ausgebrochen! Was wird aus der Stadt werden?

15. März, mittags: Die Stadt atmet wieder auf. Es handelt sich nur um die Flachmaler und Anstreicher. Die Kunstmaler und Kunstanstreicher haben im Gegenteil eine Ausstellung in der Kunsthalle veranstaltet, eines der allerhöchstmodernen Bilder ist so kunstvoll, daß man nicht draus kommt, ob es eine Konsumvereinszichorienkiste oder ein peruanisches Kriegsschiff vorstellt.

Herr Feusi: „Wie gaht's Frau Stadtrichter? Sie gsehnd neume nüd am besten us. Händ Sie öppen au d'Buschänzlistarri gha?"

Frau Stadtrichter: „Aemel chan i Ihne scho säge, daß mi säb agriffe hät. Nu Gottlob isch es jetz dure und na guet abglaufe)"

Herr Feusi: „Jä aber ietz chönd Sie ja dänn wieder nüd schlafe, wenn all Nacht im Traum das neu Restaurant uf Ehnen umeschwümmt, wo s' wend machen im See usse und säb chönd Sie?"

Frau Stadtrichter: „Ja säged Sie ä, ist das nüd imperdinent, ä so ä Kneip z'mitzt i d'Ussicht ie wellen ane stelle, daß mer ken Berg und nüt meh gseht."

Herr Feusi: „Won i 's glese ha, han i tenkt, das packed Sie jedenfals mit deren Usicht. Sie händ's wie dä Chueri dä letst Summer, won er bim Theater usse gsaget hät, da isch er scho am halbi 3 mit em Sagbock in Sterne dure cho, es heb en Engländer mit em Bädeker alliwil gsucht und da heb er, dä Chueri, na zur rechte Zit gmerkt, daß dr Engländer allweg vor sim Sagbock dr Uetliberg nüd gsech und da seig er halt mit in Sterne dure."

Frau Stadtrichter: „Ä gueti Usred ist en Batze werth. Sie selled's nu probieren im Stadtrath und si understah, mer wend ehne dänn scho —"

Herr Feusi: „Potz! Fressed Sie mi nu nüd. Das ist au ebig eige. Weg dene Zopfene chönti di halb Welt verräble sie merkted's nüd, aber wenn öpper i d'Schwanekolonie abespeuzt oder dä Stadtgärtner en fule Kastaniebaum umthuet, ä halb Stund bivor er fust umgheit wär, so verfüehred s' i dr Zitig es Pietätsgschrei, daß mer 's z'China inne ghört."

Frau Stadtrichter: „China hin oder her, vorläufig ghört ietz dä See na eus und —"

Herr Feusi: „Mit samt em Glärnisch und em Underwind."

Frau Stadtrichter: „Mer wur scho meine Sie wäred au en Hindersäß und säb wur mer."